

Uwe Reiner Röber

Mord im Kurpark

Bad Mergentheim-Krimi

TRIGA
Der Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Handlung dieses Romans ist frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären zufällig
und sind nicht beabsichtigt.
Die verwendeten Ortsnamen, Straßennamen, Werke und alle sonstigen
Bezeichnungen stehen in keinem tatsächlichen Zusammenhang mit
diesem Roman.

1. Auflage 2017

© Copyright beim Autor
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: TRIGA – Der Verlag
Leipziger Straße 2, 63571 Gelnhausen-Roth
www.triga-der-verlag.de

Coverfoto: Mario Olk

Druck: Druckservice Spengler, 63486 Bruchköbel
Printed in Germany

ISBN 978-3-95828-144-8 (Print-Ausgabe)
ISBN 978-3-95828-145-5 (eBook-Ausgabe)

»Alles, was man für einen Krimi braucht, ist ein guter Anfang
und ein Telefonbuch, damit die Namen stimmen.«

(Georges Simenon 1903–1989)

Prolog

Bad Mergentheim, 26. Januar 1924

Das Gurren einer Taube drang aus weiter Entfernung undeutlich an sein Ohr. Es war stockfinstere Nacht um ihn herum! Wo befand er sich? Er konnte sich an überhaupt nichts erinnern. Sein Kopf fühlte sich an, als wäre er mit voller Kraft gegen eine Granitwand gelaufen. Was war nur mit ihm geschehen? Eine zweite Taube begann, wie er nur unter größter Anstrengung mitbekam, der ersten zu antworten. Die schier unerträglichen Kopfschmerzen ließen ihn erneut in eine barmherzige Ohnmacht fallen.

Als er zwei Stunden später abermals erwachte und mit aller Gewalt versuchte, sich an irgendeine Kleinigkeit des vergangenen Abends zu erinnern, waren die grauenhaften Schmerzen tief in seinem Kopfinneren nur noch sehr schwer zu ertragen. Seine allerletzten Kräfte mobilisierend, versuchte er vorsichtig eines seiner Augen zu öffnen, was, wie er augenblicklich feststellen musste, keine wirklich gute Idee war. Nach und nach probierte er es immer wieder, bis es ihm endlich gelang, die Augen wenigstens einen Spalt weit zu öffnen. Trotzdem brauchten sie noch eine geraume Zeit, um sich den gegebenen Umständen anzupassen.

Das diffuse Licht, das in diesem dunklen Raum herrschte, ließ ihn im ersten Moment nicht allzu viel erkennen. Die spärliche Beleuchtung schien von einem kleinen Fenster zu kommen oder, was wahrscheinlicher war, durch einen Lichtschacht in den Raum zu gelangen. Er konnte grob ausmachen, dass er sich wohl in einem alten Kellergewölbe befinden musste, das zur Aufbewahrung von Lebensmittelvorräten diente. Er konnte sich beim besten Willen nicht erklären, wie er ausgerechnet an diesen Ort gekommen war, und schon gar nicht, was er hier gewollt haben könnte.

Abermals fiel er in einen tranceähnlichen Schlummer.

Das Klappern eines Schlüsselbundes und das Geräusch, das ein Schlüssel verursacht, wenn er im Schloss gedreht wird, holten ihn einige Zeit später abrupt in die Wirklichkeit zurück. Jetzt war ihm zu allem Überfluss auch noch speiübel. Er hörte, wie eine schwere Tür sachte geöffnet wurde, und ein Schwall frischer Luft drang zu ihm in den Raum. Da er hinter sich Geräusche hörte, versuchte er sich in die Richtung zu drehen, wobei er entsetzt feststellen musste, dass er mit Händen und Füßen an die vier Pfosten eines eisernen Bettgestelles gefesselt war, auf dem sich nur ein Rost als Auflage befand. Das Fehlen einer Matratze erklärte ihm seine starken Rückenschmerzen.

Der nach billigem Wein riechende Atem einer ihm fremden Person drang deutlich in seine Nase, noch lange, bevor er die gedämpfte Stimme eines ihm unbekanntes Mannes hören konnte. Dieser wies ihn barsch an, bewegungslos liegen zu bleiben und keinen Lärm zu verursachen, dann, so versprach ihm die Person, würde ihm nichts geschehen.

Trotz seiner intensiven Bemühung, zumindest das Gesicht des Kerkermeisters zu erkennen, blieb er weiterhin im Ungewissen über dessen Identität. Plötzlich fühlte er ein feuchtes Tuch in seinem Gesicht, von dem ein stechendes Aroma ausging. »Äther«, schoss ihm als letzter Gedanke jäh durch den Kopf, als er den Geruch erkannte, dann befand er sich von einer Sekunde auf die andere abermals im Reich der Träume!

1. Kapitel

Wie jeden Morgen stand auch an diesem Tag Herbert Brandner schon in aller Herrgottsfrühe auf dem kleinen Balkon seines Zimmers und führte eine beachtliche Anzahl von Kniebeugen durch. Die Bewegung an der frischen Luft weckte täglich aufs Neue seine Lebensgeister. Gleichzeitig genoss er den herrlichen Ausblick auf den Kurpark, dessen Eingang nur wenige Meter Luftlinie von seinem Zimmer entfernt lag.

Das Kassenhäuschen war zu dieser frühen Stunde noch nicht besetzt, sodass einige Passanten die Abkürzung durch den Park nahmen, um auf schnellstem Wege zu ihren Arbeitsplätzen drüben in der Stadt zu kommen. Er war immer wieder verblüfft, wie viele Leute um diese Uhrzeit schon unterwegs waren.

Als er mit seinen Kniebeugen fertig war, führte er noch Dehnungsübungen am Balkongeländer durch. Hierbei ließ er seinen Blick gerne mal über den herrlichen Baumbestand des Parks gleiten, der in unmittelbarer Nähe vor ihm lag. Er hegte die vage Hoffnung, das kleine rotbraune Eichhörnchen, das sich dort seit geraumer Zeit aufhielt, auch heute wieder beobachten zu können. Wenn er Glück hatte und sich das putzige Nagetier tatsächlich zeigte, konnte er wenigstens für einen Moment vergessen, aus welchem unschönen Grund er eigentlich hier in dieser Klinik weilte.

Jetzt noch den linken Fuß auf den Hocker setzen, dann das rechte Bein gestreckt nach hinten schieben und auf keinen Fall vergessen, den Oberkörper dabei immer kerzengerade zu halten! Als Nächstes den ganzen Körper vor und zurück bewegen. Dabei auf exakt gleichmäßige Bewegungen achten und vor allem das Atmen nicht vergessen! Beim Nach-vorne-Beugen ausatmen und beim Nach-hinten-Beugen einatmen. Viel besser hätte das sein Physiotherapeut jetzt auch nicht sagen können!

Hatte sich da nicht gerade etwas in den unteren Ästen der hohen Eiche bewegt? Einige Meter hinter dem Kassenhäuschen! Herr Brandner glaubte, eine schnelle Bewegung wahrgenommen zu haben. Er suchte den gesamten Baum ab, ohne den putzigen Baumbewohner zu erspähen.

Zum Abschluss seines Trainings reckte er abwechselnd seine

beiden Arme hoch in die Luft, dann war sein persönliches Fitnessprogramm für diesen Morgen beendet. Jetzt noch unter die Dusche, dann würde dem Frühstück nichts mehr im Wege stehen, dachte er, als sein Blick auf etwas äußerst Merkwürdiges stieß. Neben einer Holzbank, die am Wegesrand stand und die vielen Kurgäste zum Verweilen einlud, stand ein Paar schwarze Herrenschuhe. Diese hatte irgendwer fein säuberlich ausgerichtet vor der Sitzbank abgestellt. So intensiv sich Herr Brandner auch bemühte, er konnte niemanden ausmachen, dem diese Schuhe gehören konnten.

Nun klopfte sein neuer Bekannter, mit dem er im Speisesaal am selben Tisch saß, an die Zimmertür. Er wollte Herbert aufwecken, damit der sich für das gemeinsame Frühstück fertig machen konnte. Er hatte nämlich vergessen, einen Wecker in die Rehamitzunehmen! So waren die sonderbaren Herrenschuhe schnell wieder vergessen.

Die beiden Männer trennten sich nach der ersten Mahlzeit des Tages, da Hans-Georg, wie der Bekannte hieß, bereits zu seiner ersten Anwendung musste. Herr Brandner, dem noch über eine Stunde Zeit blieb, bis auch er zu seiner ersten Therapie musste, entschloss sich dazu, auf der Terrasse die Tageszeitung zu lesen und dabei das herrliche Wetter zu genießen. Auf seinem Weg dorthin schaute er in seinem Postfach nach, ob eventuell Änderungen in seinem Behandlungsplan vorlägen.

Als er in der Zeitung auf die Annonce eines Schuhgeschäftes stieß, fielen ihm siedend heiß die schwarzen Schuhe wieder ein.

Spontan beschloss er, nachzusehen, was es mit dem ominösen Schuhwerk auf sich habe. Nur wenige Minuten später stand er also vor besagter Bank, in deren unmittelbaren Nähe wahrhaftig ein Paar teure Herrenschuhe standen. Diese waren auf Hochglanz poliert. Er sah sich erneut um, ohne jemanden zu entdecken, dem die Fußbekleidung eventuell gehören könnte. Er spürte mehr, als dass er sie wirklich sah, eine leichte Bewegung etwa zwanzig Meter entfernt in einem Baum. An einem der Äste hatte sich eindeutig etwas bewegt.

Als Brandner zur genaueren Begutachtung der besagten Stelle hinüber zu dem Baum gegangen war, stellte er fest, dass etwa einen Meter über seinem Kopf ein Paar Füße sachte hin und her

baumelten. Ihnen fehlten die Schuhe. Als dann die unteren Extremitäten eine ganz bestimmte Position eingenommen hatten, war es ihm möglich, trotz des dichten Blätterwerks des Baumes, die Gestalt eines auf den ersten Blick noch durchaus jung aussehenden Mannes zu erkennen.

Eine Polizeistreife war als Erstes am Ort des Geschehens eingetroffen. Sie informierte umgehend die Einsatzzentrale über den Fund eines unbekanntes Mannes mittleren Alters. Der habe, so wie es aussah, offensichtlich Suizid begangen. Herbert Brandner, der den Leichnam gemeinsam mit den beiden Beamten begutachtet hatte, war jedoch völlig anderer Meinung. Das behielt er allerdings im Moment noch für sich.

Kurz nach der Feuerwehr, die die sterbliche Hülle von dem Baum herunterholen sollte, traf auch der Kommissar vom Kriminaldauerdienst aus Heilbronn ein. Bei ihm handelte es sich um einen hochgewachsenen Mann mittleren Alters, dessen lange, dunkelblonden Haare zu einem Zopf zusammengebunden waren. Dazu trug er einen Dreitagebart.

Der begutachtete den Leichnam des Mannes, nachdem dieser von zwei Feuerwehrleuten vom Ast geschnitten und von der Schlinge befreit worden war. Er lag nun im noch feuchten Gras neben dem Baum. Nachdem der Kriminaler auf die Schnelle keine Anzeichen für eine stattgefundene Fremdeinwirkung entdecken konnte, tendierte er, wie übrigens auch schon seine uniformierten Kollegen vor ihm, zu Selbstmord als Todesursache.

»Nichts für ungut, Herr Kommissar«, ergriff das Wort Herr Brandner, der durchaus nicht verstehen konnte, dass der Kriminaler das Offensichtliche nicht erkannte. »Ich habe den Toten gefunden und mir sind dabei seine Schuhe aufgefallen. Das heißt, eigentlich bin ich zuerst auf die Schuhe aufmerksam geworden und habe anschließend den Toten entdeckt.«

»Worauf wollen Sie hinaus?«, wollte der Polizeibeamte ungeduldig und leicht gereizt wissen. »Was haben diese Schuhe, von denen Sie sprechen, mit dem Ableben dieses Mannes hier zu tun? Könnten Sie das notfalls auch in konkrete Worte fassen?«

»Die standen sauber nebeneinander vor der Parkbank dort drüben. Welcher Selbstmörder zieht seine Schuhe aus und drapiert sie mehr als zwanzig Meter von dem Baum entfernt, an dem er sich anschließend das Leben zu nehmen gedenkt?«

»Dasselbe machen zum Beispiel Leute, die vorhaben, ins Wasser zu gehen!«, erklärte der Kommissar kurz angebunden. »Auch sie legen, meist sogar sauber und sorgfältig zusammengefaltet, ihre Bekleidung ab!«

»Die entledigen sich aber nicht ihrer Schuhe oder ihrer Kleidung und laufen dann noch eine größere Strecke, bis sie schließlich das Wasser erreichen. Das machen sie mehr oder weniger unmittelbar bevor sie den ersten Fuß ins Wasser setzen! Direkt am Ufer!«, ergänzte Brandner nun seine Anmerkung.

»Sie behaupten allen Ernstes, dass es sich in diesem Fall nicht um eine Selbsttötung handelt? Wie kommen Sie darauf? Worauf stützen Sie Ihre nicht nachvollziehbare These?«

»Gerade wegen des entfernt liegenden Fundortes seiner Schuhe! Aber auch wegen fehlender Indizien, die auf einen Selbstmord schließen lassen. Wie zum Beispiel das Fehlen einer Strangmarke am Hals des Toten oder das Fehlen einer Speichelabflussspur. So etwas in der Art meine ich!«

»So, so! So etwas meinen Sie also?«, stellte der Zopfträger eine rhetorisch gemeinte Frage und machte ein übertrieben nachdenkliches Gesicht. Dass die Leute immer annehmen, nur weil sie dreimal die Woche im Fernsehen einen Krimi anschauen, wären sie auch schon im Stande, seine Arbeit verrichten zu können, dachte er gereizt.

»Ja, das meine ich!«, bekräftigte der Gefragte. »Dieser Mann war längst tot, als man ihn an den Baum hängte!«

»Ach, was Sie nicht sagen? Im Übrigen, haben Sie bei meinen Kollegen schon Ihre Personalien angegeben?«

»Vorhin schon, bei dem weißhaarigen Polizeihauptmeister, der dort neben der Bank einen Zeugen befragt. Und ja, ich weiß selbstverständlich, dass ich mich zu Ihrer Verfügung halten muss! Das ist zumindest die nächsten drei Wochen kein Problem. Sie finden mich in der Klinik Hohenlohe. Ach ja, richten Sie doch bitte Herrn Roth einen schönen Gruß von mir aus!«

Der junge Kommissar fragte sich, woher dieser Mensch nun

bloß wieder den Chef der Mordkommission kannte. Als er ihn aber nach seinen Namen fragen wollte, was er zu seinem Unmut bislang versäumt hatte, war der Mann längst verschwunden. Gerade so, als hätte er sich in Luft aufgelöst.

Als Brandner von der Lothar-Daiker-Straße her die große Freitreppe zum Foyer der Kurklinik hochgehen wollte, wurde er von allen Seiten belagert. Unter seinen Mitpatienten verbreitete sich die schauderhafte Neuigkeit wie ein Lauffeuer. Sie waren begierig zu erfahren, ob es tatsächlich stimme, dass man im Kurpark eine männliche Leiche entdeckt habe. Ob es weiterhin zuträfe, dass ausgerechnet er derjenige gewesen sei, der diese grausige Entdeckung gemacht habe, lautete die nächste Frage. Er bejahte und bat um Verständnis, dass er sich vorab erst einmal ein wenig von diesem Schock erholen müsse. Hans-Georg, sein Bekannter, der in dem Moment mit der Laufgruppe in die Klinik zurückgekehrt war, bahnte ihm einen Weg durch die Menschenmenge zu dem kleinen Aufzug im sogenannten Altbau. Der befand sich links neben dem imposanten Treppenaufgang.

Als sich der Aufzug auf seinen Weg hoch in den zweiten Stock machte, sackte er, wie leider Gottes immer und zum Leidwesen des einen oder anderen schreckhaften Kurgastes, erst ein paar Zentimeter nach unten, bevor er dann zielstrebig nach oben fuhr. Hans-Georg ließ sein bereits obligatorisches: »Noch jemand zugestiegen? Die Fahrkarten bitteschön!«, hören, worauf er, wie jedes Mal, wenn er den Aufzug benutzte, eine Art Lachkrampf bekam.

Sie hatten den zweiten Stock erreicht und standen vor der Tür des Zimmers mit der Nummer 253. Brandner konnte seinen Schlüssel nicht auf Anhieb finden, weswegen er in jeder Tasche seines Trainingsanzuges nach ihm suchte. Der Stationsarzt kam eiligen Schrittes auf sie zugelaufen und erkundigte sich besorgt, ob er dem bedauernswerten Herrn Brandner in irgendeiner Weise behilflich sein könne, das grausige Erlebnis zu verarbeiten. Oder ob er lieber einen Termin mit der Psychotherapeutin des Hauses für ihn vereinbaren solle?

»Danke!«, erwiderte Brandner. »Ein Gläschen guten, alten Cog-

nacs ist alles, was ich momentan benötige. Zum Reden habe ich erst einmal Hans-Georg. Du hast doch einen Augenblick Zeit für mich, oder?»

Der Mediziner bot sich sofort an, alle Termine der beiden persönlich für den restlichen Tag abzusagen! Er erneuerte sein Angebot, dann ließ er die Herren wieder allein.

So saßen die beiden Kurgäste also, jeweils einen schweren Cognacschwenker in der Hand haltend, auf dem schmalen Balkon und Herbert erzählte seinem Gast, wie es dazu gekommen war, dass er am frühen Morgen die Schuhe im Park entdeckt hatte.

Dass der Zopfträger allerdings der Meinung war, es würde sich hier um einen Selbstmörder handeln, konnte selbst Hans-Georg nicht ganz glauben, obwohl er schon von Berufs wegen ein sehr gläubiger Mensch war. Schließlich war er bis zu seinem Ruhestand evangelischer Gemeindepfarrer gewesen.

»Was es nur mit diesen Herrenschuhen auf sich hat? Ich kann mir da keinen Reim drauf machen«, überlegte der Pastor laut und schwenkte den Inhalt seines Glases vorsichtig mit einer Hand, bevor er seine Nase an die Glasöffnung hielt und genießerisch das köstliche Bouquet einsog.

»Da ich davon ausgehe, dass es sich um einen Mord handelt, bin ich zu der Überzeugung gelangt, dass der Täter uns gegenüber etwas zum Ausdruck hat bringen wollen«, dozierte Herbert Brandner.

»Uns persönlich etwas mitteilen wollen? Mir läuft ein eiskalter Schauer den Rücken hinunter! Der Mörder will uns etwas sagen? Mir, Herbert, oder doch eher dir?«

»Dem, der das Opfer findet, wenn derjenige überhaupt die Zeichen erkennen würde! Spätestens aber sollte die Polizei, die in einem solchen Fall hinzugezogen würde, stutzig werden. Wobei unser Täter bei dem jungen Kommissar eindeutig an den Falschen geraten ist. Der würde ja nicht einmal eine Kuh erkennen, selbst dann nicht, wenn sie ihm geradewegs auf die Füße treten würde!«

»Mit dem Verdacht, dass der Ermittler nicht gerade ein Schnellmerker ist, lieber Herbert, magst du ja recht haben. Aber ›unser Täter‹? Gehst du mit der Aussage da jetzt nicht doch ein wenig zu weit?«, gab Hans-Georg zu bedenken und nippte an seinem Glas. Nachdem er die goldbraune Flüssigkeit langsam durch seine

Kehle hatte rinnen lassen, fügte er an: »Also von Cognac verstehst du auf jeden Fall etwas, das muss ich dir neidlos zugestehen, mein Freund!«

»Nicht nur von edlen Getränken, mein Lieber! Auch wenn es um das Ableben eines Menschen geht, rühme ich mich, einen gewissen Kenntnisstand erreicht zu haben, über den nicht viele Zeitgenossen verfügen. Schließlich war ich jahrelang Dozent an der Außenstelle der Polizeiakademie in Wertheim!«

»Du hattest also schon aus rein berufstechnischen Gründen mit dem schnellen und unnatürlichen Dahinscheiden der Menschheit zu tun?«

»Da jedes Lebewesen auf dieser Welt unausweichlich irgendwann einmal das Zeitliche segnet, ist der Tod an sich noch lange nichts Unnatürliches. Es gibt nur unnatürliche Todesarten! Und in genau diesem Fall bin ich felsenfest überzeugt davon, dass es sich um eine solche handelt!«

»Das werden wir gemeinsam herausfinden, mein Freund! Da du den Schuhen eine so große Bedeutung beimisst, sollten wir meiner Meinung nach auch mit ihnen beginnen!«

»Gut kombiniert!«

Ihr kurzes Gespräch wurde durch ein lautes Klopfen an die Zimmertür unterbrochen. Kriminalhauptkommissar Roth, der Chef der Mordkommission des Polizeipräsidiums Heilbronn, war gekommen, um sich zum einen davon zu überzeugen, ob es sich bei dem sonderbaren Zeugen, den sein Kollege vom Kriminaldauerdienst erwähnte, tatsächlich um seinen ehemaligen Dozenten handeln würde. Zum anderen wollte er dessen Aussage höchstpersönlich aufnehmen. Er gab im Laufe der folgenden Unterhaltung unumwunden zu, dass der Mitarbeiter des Kriminaldauerdienstes nicht gerade der Allerschnellste seiner Gattung sei, gerade wenn es darum ginge, komplexe Zusammenhänge zügig zu durchschauen.

»Dafür ist er aber extrem ausdauernd. Wie ein Terrier verbeißt er sich in eine Aufgabe, bis sie beendet ist«, nahm ihn Roth in Schutz.

Hans-Georg musste sich leider verabschieden, da man im Schwimmbad, wie er glaubwürdig versicherte, schon auf ihn warten würde! In Wirklichkeit wollte er das unerwartete Treffen der beiden Kriminaler nur nicht durch seine Gegenwart stören.

Den Nachmittag verbrachten die beiden Kurgäste dann wieder gemeinsam im *Café Beethoven* drüben im Kurpark. Ganz in der Nähe der Konzertmuschel, von wo die Klänge von Dmitri Dmitrijewitsch Schostakowitschs ‚Walzer Nummer 2‘ zu hören waren. Auch hier dauerte es nicht besonders lange, und das Gespräch drehte sich, wie sollte es auch anders sein, um den Toten.

»Wer dieser arme Mann wohl war? Ob er aus Bad Mergentheim stammte?«, überlegte Hans-Georg laut.

»Wenn ja, dann war er allerdings kein sonderlich bekanntes Mitglied seiner Gemeinde. Da ihn weder die hiesigen uniformierten Polizeibeamten noch sonst irgendetwas der heute Morgen Anwesenden erkannt hat. Leider konnten auch keine Papiere oder etwas, das ihn identifizieren könnte, bei ihm gefunden werden. Die Bekleidung, die der Mann am Körper trug, war offensichtlich sehr kostspielig. Die Etiketten in den Kleidungsstücken, anhand derer man die Ladengeschäfte hätte herausfinden können, in denen sie käuflich erworben wurden, sind leider alle entfernt worden. Hier in der Region wird auch niemand vermisst, auf den seine Personenbeschreibung passen könnte.«

»Sind wir denn jetzt schon am Ende unserer Ermittlungen angekommen? Das gibt es doch nicht! Es hat noch überhaupt nicht richtig begonnen!«, bedauerte der Pfarrer im Ruhestand die Entwicklung der Dinge zutiefst.

»Nein!«, rief der Kriminologe außer Dienst. »Jetzt fangen wir erst richtig an! Wie du heute Morgen schon richtig bemerkt hast, legen wir unser Interesse nun verstärkt auf die Schuhe des Mannes. Ich habe die Gunst der Stunde genutzt und ein paar Fotos von ihnen gemacht.« Bei diesen Worten nahm er sein Smartphone zur Hand und rief die Bilder auf. Er drehte das Display so, dass sein Bekannter sie auch sehen konnte. »Ich habe das Gefühl, dass es sich um sehr teure Schuhe handelt, die, wie ich ebenfalls stark vermute, noch mit der Hand gearbeitet wurden!«

»Auf jeden Fall sind sie schon mal besonders elegant«, pflichtete ihm Hans-Georg bei.

»Unter dem Schuh befindet sich zwischen Absatz und Sohle ein eingepprägter Stempel.« Er deutete auf das Foto, das er durch

das Auseinanderziehen von Daumen und Zeigefinger, die auf dem Display seines Smartphones lagen, so weit vergrößerte, bis sie das Zeichen erkennen konnten. »Ich habe mich vorhin bei der freundlichen Dame an der Rezeption nach einer Schuhmacherwerkstatt hier in der Nähe erkundigt und in der Tat eine Adresse erhalten. Ich denke, wir zwei sollten dem Handwerksmeister einen kurzen Besuch abstatten.«

Gesagt, getan. Kurze Zeit später standen sie in einem engen Gässchen in der Altstadt vor der Tür zur Werkstatt des besagten Schuhmachermeisters. Einer der letzten aus der Schustergilde, die trotz ihres hohen Alters immer noch arbeiteten. Er erklärte ihnen, dass es sich bei der Herstellungsweise der Schuhe eindeutig um eine, schon allein von der Technik her, hervorragend ausgeführte Handarbeit handelte. Er kam regelrecht ins Schwärmen. Er könne sich noch gut an seinen alten Lehrmeister erinnern, Gott hab ihn selig, der habe damals noch selbst solche Maßanfertigungen hergestellt. »Die waren aber damals schon gar nicht mal so günstig!«

Brandner wollte die Aufmerksamkeit seines Gesprächspartners gerade auf den markanten Prägestempel lenken, als der Meister von sich aus, auf genau dieses Thema zu sprechen kam.

»Es gab Werkstätten, die hatten ein Brandzeichen auf der Sohle, also auf dem Steg, wie man das Stück zwischen Absatz und Sohle in Fachkreisen nennt. Anhand dieses Zeichens konnte man nicht nur das Jahr der Herstellung erkennen. Vereinzelte Betriebe hatten für ihre besonderen Kunden sogar jeweils noch eine kleine Veränderung im Zeichen vorgenommen, sodass die Schuhe einem jeden Käufer persönlich zugeordnet werden konnten. Damals war der Kunde wirklich noch König! Ich kann mich wahrhaftig noch an das eine oder andere Zeichen erinnern.«

Das Symbol auf dem Foto, das ihm der pensionierte Kriminologe daraufhin zeigte, kannte er bedauerlicherweise aber nicht. Sie plauderten noch eine Weile über belanglose Themen, als dem Schuhmachermeister plötzlich doch noch eine Möglichkeit einfiel, eventuell etwas über diese Erkennungszeichen herauszubekommen.

»Es gibt in der Schuster-Innung noch einen betagten Mann, der hat sich rein hobbymäßig auf die alten Meister und insbesondere

auf alles, was mit ihren Eigenheiten zusammenhängt, spezialisiert. Der könnte Ihnen wahrscheinlich einen großen Schritt weiterhelfen. Der weiß bestimmt, welche Werkstatt mit diesem Zeichen in Verbindung gebracht werden kann!«

Im *Palais Madeleine* in der Poststraße saßen drei Herren in der Lobby und unterhielten sich aufgeregt. Der Reiseleiter der bulgarischen Reisegruppe, die auf ihrer Deutschland-Tour drei Tage im schönen Bad Mergentheim verbracht hatte, versuchte die beiden jungen Männer zu beruhigen, was sich aber als gar nicht so einfach herausstellen sollte.

»Wann haben Sie Viktor das letzte Mal gesehen?«, fragte er die beiden.

»Es war mir schon beim Frühstück aufgefallen, dass er nicht an seinem Platz saß. Da habe ich mir aber noch gar nichts dabei gedacht. Er hätte schon fertig sein können mit dem Frühstück. Oder er hätte vielleicht seinen Wecker nicht gehört und käme aufgrund dessen erst lange nach uns in den Frühstücksraum«, berichtete der junge Mann mit den langen, dunklen Haaren. »Das wäre ja immerhin möglich gewesen!«

»Weil der Vormittag für uns zur freien Verfügung stand, haben wir uns auch beim Essen noch nichts Schlimmes gedacht. Er hätte ja wer weiß was auf eigene Faust unternommen haben können, weswegen wir ihn eben auch am Mittagstisch nicht gesehen haben!«, fügte sein Freund an.

»Und dann?«, wollte der Reiseleiter wissen. »Was war dann? Ist er danach wieder aufgetaucht?«

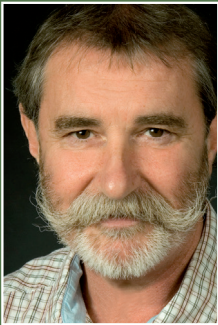
»Dann haben wir alle gemeinsam vor dem Hotel auf den Bus gewartet, der uns nach Weikersheim brachte. Auf dem Ausflug waren Sie ja dabei! Da haben wir uns doch langsam ernsthaft Gedanken gemacht. Aber, wie gesagt, wer weiß, wo er sich zu diesem Zeitpunkt herumgetrieben hat? Vielleicht war er nur zu spät zum Treffpunkt gekommen und der Bus eben ohne ihn losgefahren! Dachten wir uns jedenfalls zu diesem Zeitpunkt noch.«

»Wenn wir am späten Nachmittag zurück ins Hotel kämen, so hofften wir, würde er sicherlich auf uns warten und uns jede

Herbert Brandner, Oberkriminalrat a.D., weilt zur Reha in Bad Mergentheim. Eines Morgens entdeckt er im Kurpark, unmittelbar vor der Kurklinik Hohenlohe den leblosen Körper eines Mannes – aufgehängt in einem Baum, seine teuren Schuhe sorgfältig neben einer Parkbank drapiert.

Ein Verwirrspiel um die Identität des Opfers erschwert die Arbeit der örtlichen Polizei. Brandner ermittelt auf eigene Faust und kommt dem Geheimnis der Schuhe des Toten auf die Spur. Doch welche Rolle spielt für den Fall eine Fürstenhochzeit, die im Januar 1924 in der Hohenlohe stattfand?

Ein spannender Krimi mit Kurort-Ambiente.



Uwe Reiner Röber wurde 1958 in Würzburg geboren. Er ist verheiratet und wohnt mit seiner Frau seit vielen Jahren in Tauberbischofsheim. Mit Begeisterung schreibt er Krimis mit ausgeprägtem Lokalkolorit aus dem Landstrich zwischen Tauberbischofsheim und Würzburg.

Bei TRIGA – Der Verlag erschienen von Uwe Reiner Röber bereits die Tauberfrankenkrimis *Tot auf dem Schlossplatz*, *Mord im lieblichen Taubertal*, *Der Gorkipark-Mörder* und die Würzburgkrimis *memento mori* und *mea maxima culpa* – alle auch als eBook lieferbar.

Weitere Informationen unter
www.triga-der-verlag.de

ISBN 978-3-95828-144-8

